



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Kunst im Wandel der Zeiten

Müseler, Wilhelm

Berlin, 1966

Verständnis Für Die Wandlungen Der Deutschen Kunst Erfordert Stilgefühl

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80505](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80505)

VERSTÄNDNIS FÜR DIE WANDLUNGEN
DER DEUTSCHEN KUNST
ERFORDERT STILGEFÜHL

Kunstgeschichte und Stilgefühl sind zwei Begriffe, die untrennbar miteinander verbunden sein sollten. Nur wer mit den Stilen der kunstgeschichtlichen Entwicklung eine lebendige Vorstellung verbindet, kann die Kunstgeschichte im großen begreifen. Die Bezeichnungen „romanisch“, „gotisch“, „Renaissance“ und „Barock“ sind den meisten Menschen geläufig, und trotzdem verbinden nur wenige mit diesen Begriffen eine wirklich klare Vorstellung. Die Fähigkeit, beim Anblick eines Kunstwerks zu erkennen, in welcher Stilepoche es entstanden ist, gilt als „schwarze Kunst“, die den Sachverständigen vorbehalten ist. Und doch will jeder, der sich mit deutscher Kunst beschäftigt, einen klaren Überblick über das gesamte Gebiet des deutschen Kunstschaffens bekommen; einen Überblick, der ihn sowohl bekannt macht mit den bedeutenden Werken und Künstlern, der ihm aber auch den Werde- und Entwicklungsgang der Kunst so anschaulich nahebringt, daß die großen Epochen der Entwicklung nicht mehr als zwar längst bekannte, aber nichtsagende Begriffe im Gedächtnis haftenbleiben, sondern daß sich mit ihnen eine feststehende Vorstellung verbindet. Kunst ist Gefühlssache und will empfunden sein. Der Künstler schafft aus innerem Empfinden heraus, mehr unbewußt, nach seinem Gefühl, als akademisch nach festen Regeln, nicht nur mit dem Verstande wie der Gelehrte. Jeder, der die Welt aus der gleichen Lebensauffassung ansieht wie der Künstler, dessen Werk er betrachtet, ist diesem Künstler innerlich verwandt. Er empfindet deshalb die Werke dieses Künstlers nicht als stilisiert, sondern als den ganz natürlichen Ausdruck seines Empfindens. Je inniger die Verwandtschaft ist, desto mehr verliert sich das Bewußtsein der Tatsache, daß auch dieses Kunstwerk, wie alle anderen, notwendigerweise irgendeinem Stil zugehören muß. Je mehr man aber von der Weltanschauung eines Künstlers entfernt ist, desto fremdartiger und desto eigentümlicher stilisiert empfindet man dessen Werk. Ebenso liegt dem einen die romanische, dem anderen die gotische Weltanschauung näher. So sehr der eine oder andere auch das eine oder andere Kunstwerk bewundert — er liebt im allgemeinen den Stil besonders, dem er innerlich am meisten verwandt ist. Wer deshalb Verständnis für ein Kunstwerk vergangener Zeiten gewinnen will, muß versuchen, sich in das Lebensgefühl jener Zeiten hineinzuveresenken. Die meisten Menschen haben genügend geschichtliche Kenntnisse aus der Schule, haben von der großen Kaiserzeit, vom Nibelungenlied und den Kreuzzügen gehört, um sich unter der romanischen Zeit etwas vorstellen zu können — haben vom Verfall der kaiserlichen Macht und vom Raub-

rittertum, von der Vormachtstellung der geistlichen Kurfürsten zur Zeit der Gotik gehört – von der Hanse, von Hans Sachs und der Reformation – von der Gegenreformation, vom Dreißigjährigen Krieg und vom Absolutismus.

Mit einer großen Anzahl von Kunstwerken aller Art macht das Leben jeden Menschen automatisch bekannt. Je mehr man gesehen hat, und je größer die Freude am Sehen war, desto stärker wird der Wunsch sein, in die Tiefe zu dringen. Zu diesem Zwecke sollte man aber nicht versuchen, in kurzer Zeit wahllos möglichst vielerlei in sich aufzunehmen, sondern man sollte von vornherein darauf bedacht sein, sich Klarheit zu verschaffen. Raumgefühl ist vielleicht das ursprünglichste Stilempfinden, weil der umgebende Raum, ob weit oder eng, Blick, Gefühl und Phantasie des sich in ihm aufhaltenden Menschen in bestimmter Weise begrenzt und dadurch ganz unmittelbar auf ihn wirkt. Die Eindrucks-kraft des Raumes ist so stark, weil sie unbewußt ist, und weil man sich gegen eine bedrückende Enge oder verwirrende Weite nicht wehren kann. Ebenso wirken in der Natur die Weite des Meeres und die Majestät der Berge so gewaltig und zugleich so verschieden.

Die Architektur ist deshalb von allen Künsten am ehesten geeignet, Stilgefühl zu wecken, weil sie dem Menschen den Raum baut und damit Empfindungs- und Gedankenwelt in eine bestimmte Richtung leitet. Jeder hat schon einmal still in einer Kirche gesessen und den Raum auf sich wirken lassen, schauend und träumend, die Grenzen des Raumes mit den Augen abtastend. Irgendeine Erinnerung ist davon zurückgeblieben, oft nicht nur visuell, durch das Auge, oft auch akustisch unterstützt vom Ohr – ein Eindruck, der haftenbleibt. Ein solches Erlebnis kann sich jeder verschaffen, der in einer romanischen Kirche einen gregorianischen Choral hört und im Gegensatz dazu in einer gotischen Kirche die andächtige Gemeinde beim Hochamt beobachtet; hier wirken die kultische Handlung, der Orgelklang und der Duft des Weihrauchs zusammen so stark auf das Empfinden, daß man gewissermaßen die Gotik erlebt. Einen wie starken Gegensatz dazu bildet der Geist der Reformationszeit, den man in einer protestantischen Kirche empfindet, wenn der Choral Martin Luthers ertönt: Ein' feste Burg ist unser Gott! Dagegen wirkt wie aus einer anderen Welt eine Prozession, die man in einer der prunkvollen süddeutschen Barockkirchen erlebt.

So hat jeder schon einmal den Stil vergangener Zeiten in sich aufgenommen, wenn er sich dessen vielleicht auch nicht immer ganz bewußt geworden ist. Und damit hat er auch den ersten Schritt getan, um die Menschen jener Epochen in ihrer Eigenart zu begreifen. Man hört so oft die Bauweise der verschiedenen Epochen aus technischen Neuerungen deuten. Das Technische ist niemals das Primäre. Es wird keinem Menschen je einfallen, eine Kirche etwa deshalb besonders hoch zu bauen, weil man das so schön kann, sondern immer nur weil man will, daß sie so und nicht anders wirken soll. So ergeben sich die Baupläne der Kirchen aus Gedankenwelt, Andachtsbedürfnis und Raumgefühl, die zu allen Zeiten verschieden sind.

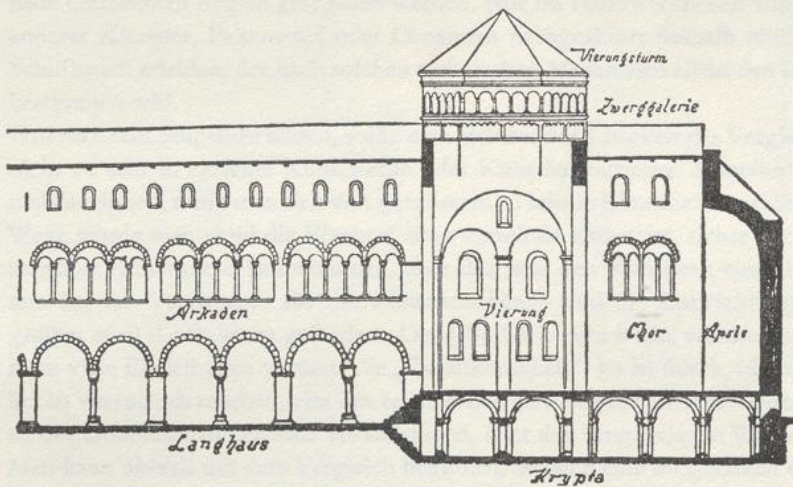
Die Kirchen der romanischen Epoche haben alle etwas von dem wehrhaften, trutzigen Wesen der Ritterschaft (Seite 46, 48, 52). Diese war aus dem Lehnverhältnis heraus mit

dem Grund und Boden fest verwurzelt. In dem sicheren Gefühl dieser Verbundenheit bahrte der Adel seine Toten im Gruftgewölbe, der Krypta, auf, errichtete über ihr als dem heiligsten Raum den Altar und baute so seine Kirche aus der Erde heraus, mit dieser verwachsen, wuchtig und schwer.

Das Andachtsbedürfnis des gotischen Menschen ist stärker verinnerlicht und bewegt sich in anderer Richtung. Der von Scholastik und Mystik gebildete Mensch beugt sich tiefer in Demut und Inbrunst vor Gott. Er baut sich dazu einen Raum, der ihm die Allmacht Gottes in sinnfälliger Weise zum Bewußtsein bringt. Sein Raumgefühl strebt nach oben, zu Gott (Seite 49, 51). Er benutzt wohl noch vorhandene Gruftgewölbe, auch er setzt seine Toten noch in der Kirche bei, aber nie mehr ist in gotischer Zeit noch eine Krypta gebaut worden. Pfeiler und Bogen der Kirche recken sich licht zum Himmel empor. Der Raum ist nicht mehr so einfach gegliedert, so schlicht und so wuchtig. Das Helldunkel mystischen Zaubers durchflutet den Raum, buntgemalte Fenster dämpfen das Licht und lassen es in allen Nuancen spielen.

In der Reformationszeit ist der Mensch wieder schlichter, wenn er auch, wie Luther und Faust, tief Ernst und suchend den Dingen des Jenseits gegenübersteht. Die mehr gerade, natürliche Einstellung der Zeit verlangt, daß auch der Kirchenraum einem nüchternen Versammlungssaal gleicht. Die Predigt muß in deutscher Sprache gehalten werden, und jedes Wort soll gehört und verstanden werden.

Im Zeitalter der Gegenreformation beruht die herrschende Baugesinnung wieder auf einem gewandelten Andachtsbedürfnis und Raumgefühl. Deutlich wird das Streben spürbar, den Gläubigen den himmlischen Glanz und den Trost der Kirche strahlend und ver-



Längsschnitt
durch eine romanische Kirche

Ähnlich, unter Vierung und Chor, liegt die Krypta in Quedlinburg, Speyer, Straßburg, Naumburg und Bamberg, oft auch nur unter dem Chor wie in Gernrode, Hildesheim, Bonn, Mainz, Worms u. a.

heißend nahezubringen. Deshalb dehnt sich der Raum wieder, aber nicht mehr wie in der Gotik nur in die Höhe, sondern nach allen Seiten, und von allen Seiten strömt auch das Licht.

Wie sich aus dem veränderten Lebensgefühl von selbst die unterschiedliche Gestaltung des Kirchenraums ergab, wird auch die Sendung Christi, der Maria, der Apostel und Heiligen zu anderen Zeiten anders empfunden und dargestellt. In Skulpturen und Gemälden prägt sich gelassene Kraft anders aus als Demut, selbstbewußte Würde anders als verzückte Erregung. Der eine drückt seine Gemütsbewegung – Schmerz, Freude oder Andacht – mehr durch große Gebärde aus, beim anderen ist innere Ergriffenheit allein im Gesicht abzulesen. Die Ausdrucksweise muß so verschieden sein, weil die Empfindungsweise so anders ist – nicht die Empfindungstiefe! Der Schmerz wird beispielsweise zu verschiedenen Zeiten anders empfunden: Der eine fühlt in ihm mehr das Schicksalhafte, Trostlose und Unentrinnbare, der andere mehr das Gottgewollte, Erhabene, das ihn zu Einkehr und Gott führt. Solche Unterschiede sind entscheidend, weil sie in Malerei und Plastik den Ausdruck des Gesichts bestimmen, die Haltung des Kopfes, des Körpers und der Gliedmaßen bis zu den Händen. Auch diese können sehr verschieden sein, zart und derb in allen Abwandlungen, sehr empfindsam und grob zugreifend.

Solche Unterschiede und Nuancen zu erfühlen, sich so in Absicht und Ausdruckswillen der Künstler hineinzuveresenken – das heißt Stilgefühl haben.

